State Hist Society #1531

Nebraska Staats-Anzeiger.

Lincoln, Neb., Donnerstag, 19. April 1894. (Unabhängiges Organ für den Staat Nebraska.) Jahrgang 14. No. 48.

Politische Wochen-Rundschau.

Berlin. Die kürzlichen Versuche, welche mit dem von dem Mannheimer Schneider Dowe erfundenen kugelfesten Rock angestellt wurden, haben in ganz Europa die Aufmerksamkeit von Sachverständigen in militärischen Angelegenheiten auf sich gezogen. Es scheint keinem weiteren Zweifel zu unterliegen, daß der Panzer seinen Zweck vollständig erfüllt, und daß der Erfinder Recht hatte, die glänzenden Angebote, die ihm von Armeelieferanten und Anderen für den Ankauf des Geheimnisses gemacht worden waren, zurückzuweisen. Im russischen Gesandtschaftsgebäude feuerte der Graf Schuwalow zwei Schüsse auf den Schneider ab, der den kugelfesten Rock an hatte, und da derselbe absolut keine Verwundung davontrug, so erklärte der russische Botschafter sich mit der Probe vollständig zufrieden.

Die Versuche vor Schuwalow begannen mit einer gründlichen Probe der neuen Büchse, welche jetzt in der deutschen Armee gebraucht wird. Aus einer mit Patronen gefüllten Kiste wurde eine beliebige herausgenommen, in eine Büchse geladen und auf eine dicke eichene Bohle abgefeuert, welche von der kleinen, stahlartigen Kugel durchbohrt wurde. Dadurch wurde bewiesen, daß die Büchse und die Patronen die im Heere gebräuchlichen waren, und zur Probe des besten Stahlpanzers wohl geeignet seien.

Nach dem Schusse auf die eichene Bohle zog Dowe seinen kugelfesten Rock an und bot sich als Zielscheibe an. Während die Büchse auf ihn gerichtet war, bekundeten die Zuschauer die größte Aufgeregtheit und schlossen die Augen, da sie sicher glaubten, daß Dowe auf der Stelle getödtet werden würde, und nachdem der Schuß abgefeuert war und der Schneider anscheinend unverletzt dastand, athmeten Alle sichtlich erleichtert auf. Dowe bemerkte die durch den Versuch hervorgerufene Aufregung natürlich, lächelte und sagte: „Ich habe nichts gefühlt!" — Darauf wurde ein zweiter Schuß grade auf das Herz des Schneiders abgefeuert, aber eben so erfolglos, als der erste. Dowe blieb völlig unverletzt, und die Kugeln wurden in dem kugelfesten Rock aufgefunden.

Sodann fanden andere Versuche statt, welche ebenso interessant waren, wie der erste. Ein Pferd wurde mit dem kugelfesten Rock bedeckt, denn man beabsichtigt auch die Reiterei mit der wunderbaren Erfindung des Schneiders von Mannheim zu versehen. Es wurden schnell hintereinander mehrere Schüsse auf das Pferd abgefeuert, welches unterdessen Hafer aus der Krippe fraß. Das Pferd, ein gut zugerittenes Kavalleriepferd, zuckte bei dem ersten Schuß ein wenig zusammen, aber wie es schien nur in Folge des unerwarteten Knalles. Dann wurde eine Art von Schnellfeuer auf dasselbe abgegeben, und die Kugeln trafen fast alle dieselbe Stelle, aber das Pferd fraß seinen Hafer ruhig weiter, als ob nichts passirt wäre.

Wie in dem von Dowe selbst getragenen kugelfesten Rock, waren die auf das Pferd abgefeuerten Kugeln sämmtlich in dem Stoffe stecken geblieben, während das Pferd allem Anscheine nach völlig unverletzt blieb.

Herr Dowe war über den Ausfall der Proben außerordentlich vergnügt, und empfing die Glückwünsche der Offiziere sowohl, als auch sämmtlicher anderen Personen, die den Versuchen beigewohnt hatten.

Ein bei den Versuchen anwesender Seeoffizier fragte Dowe, ob seine kugelfeste Rüstung auch bei Kriegsschiffen angewandt werden könne, und erhielt die Versicherung, daß ein damit geschütztes Schiff ein Bombardement von allen Kriegsfahrzeugen der Welt aushalten könne, ohne beträchtlichen Schaden zu leiden. Dies ist natürlich nur die Ansicht des Herrn Dowe, da sich aber sein Panzer so gut für Soldaten bewährt hat, so scheint es nicht unwahrscheinlich zu sein, daß er im Stande sein mag, auch Kriegsschiffe dadurch kugelfest zu machen.

Dowe hat sich mit seiner Erfindung viele Jahre lang beschäftigt. Der erste Versuch von irgend welcher Bedeutung wurde kurz vor Weihnachten in der Nähe von Mannheim angestellt. Die Scheiben waren mit dem neuen Material bedeckt, und die aus dem neuen Armeegewehr in einer Entfernung von 110 Yards abgefeuerten Kugeln durchbohrten die Scheiben und fielen plattgedrückt gerade hinter denselben zu Boden.

Dies veranlaßte Dowe, seine Arbeit von Neuem zu beginnen, um das Material absolut kugelfest zu machen, und dies scheint ihm jetzt gelungen zu sein.

Der Panzerrock sieht der Beschreibung nach wie das gewöhnlich für Uniformen benutzte Zeug aus, und der geheime kugelfeste Panzer ist unter der äußeren Hülle angebracht. Der Panzer hat die Gestalt eines Brustlatzes und wird an die Seitenknöpfe der Uniform angeknöpft. Derselbe soll nur im Kriege benutzt werden und wiegt etwa 6 Pfund.

Berlin. Die Reichshauptstadt und die ganze Umgegend befindet sich in Folge der Entdeckung eines grauenhaften Verbrechens: — die Ermordung einer barmherzigen Schwester, nach vorausgegangener Schändung, in der hochgradigsten Aufregung.

Es wurde dicht bei der nach dem Grunewald-Forste führenden Landstraße, unter Gebüsch versteckt, die Leiche einer jungen und hübschen barmherzigen Schwester mit durchschnittenem Halse aufgefunden. Das Aussehen der Mordstätte ließ deutlich erkennen, daß zwischen dem Mörder und seinem unglücklichen Opfer ein verzweifelter Kampf stattgefunden hat: abgebrochene Zweige von Sträuchern und eine Menge dicht bei einander befindlichen Fußspuren, von einem stark gebauten Manne und einer Frau herrührend, in dem feuchten Grasboden ließen daran nicht den mindesten Zweifel. Eine ärztliche Untersuchung der Todten ergab, daß ein scheußliches Verbrechen an ihr verübt worden war. Um womöglich den Folgen desselben zu entgehen, ermordete der Halunke die bedauernswerthe Nonne.

Das Verbrechen muß bald nach Tagesanbruch verübt worden sein. Wenige Stunden darauf wurde ein von Grunewald aus der Stadt zugehendes Landmädchen von einem Kerle angefallen und von der Straße ab in das Gebüsch geschleppt, wo ihr vermuthlich das nämliche Schicksal bereitet worden wäre, wenn sie nicht über ein paar kräftige Arme verfügt und sich von dem Scheusal hätte freimachen können. Der Kerl hatte ihre Kehle umklammert, um sie am Schreien zu verhindern, wobei er sie um ein Haar erwürgt hätte. Als es ihr nach längerem heftigen Ringen gelungen war, sich von dem baumstarken Kerle frei zu machen, stieß sie entsetzte Hülferufe aus, die von einigen des Weges kommenden Männern vernommen wurden, die ihr schleunigst zur Hülfe eilten. Der Unhold ließ darauf hin von dem Mädchen ab, und gab schleunigst Fersengeld. Da er sich in das dichte Gebüsch geflüchtet hatte, konnten ihn die Verfolger nicht einholen. Die Polizei ist fest davon überzeugt, daß es der nämliche Kerl ist, der die barmherzige Schwester ermordet hat. Gensdarmerie und Bewohner von Grunewald durchstreifen die ganze Gegend auf der Suche nach dem Mörder. Sollte er den Bauern in die Hände fallen, so würden diese in der Empörung über das schändliche Verbrechen unzweifelhaft kurzen Prozeß mit ihm machen. Die Behörden suchen aber natürlich eine derartige Gewaltthat zu verhindern, da es ihr darum zu thun ist, den Mörder lebend in die Hände zu bekommen, um ihn auf gesetzlichem Wege zur verdienten Bestrafung bringen zu können.

Der Kondukteur eines um die Mittagsstunde in Charlottenburg eingetroffenen Bahnzuges hat der Polizei die Meldung gemacht, daß ein Mann, welcher der von dem Angreifer des Bauernmädchens gegebenen Beschreibung genau entspreche, kurze Zeit auf dem Zuge gewesen sei, denselben aber auf einer kleinen Zwischenstation wieder verlassen habe. Man hofft, daß diese Nachricht dazu beitragen wird, des Schandkerles in Bälde habhaft zu werden.

Rom. Die Erzbischöfe von Mailand, Milan und Ferrari, sowie Mgr. Segner, Sekretär der hl. Kongregation für außerordentliche geistliche Angelegenheiten, und der verdienstvolle bayrische Jesuitenpater Steinhuber, sind offiziell davon in Kenntniß gesetzt worden, daß ihnen im nächsten Konsistorium die Kardinalswürde verliehen werden wird.

Die Sonne bricht durch,

wie schwarz auch das sie umhüllende Gewölk sei, wenn die von Frauenkrankheiten niedergebeugte Frau zu Dr. Pierce's Favorite Prescription greift. Wenn ihr das Leben verbittert wird durch chronische Schwächezustände, Störungen delikater Natur und peinigende Unregelmäßigkeit, welche eine Qual ihres Geschlechts sind, so wird sie durch das „Prescription" vollständig kurirt. Ist sie überarbeitet, nervös oder „heruntergekommen", so erlangt sie mit dessen Hilfe neue Kraft und neuen Lebensmuth.

„Favorite Prescription" ist ein kräftig anregendes Stimulanzmittel, das gleichzeitig das Nervensystem beruhigt und stärkt: es ist rein vegetabilisch und vollkommen harmlos. Es regulirt und fördert alle Funktionen des weiblichen Organismus, verbessert die Verdauung, bereichert das Blut, und vertreibt Pein und Schmerzen, schafft erquickenden Schlaf und stellt Kraft und Gesundheit wieder her. Es ist für jedes Frauenleiden das einzige so sicher und unfehlbar wirkende Mittel, daß dafür garantirt werden kann.

Wenn es nicht hilft oder heilt, so wird das dafür bezahlt Geld zurückgegeben.

Eine bemerkenswerthe Neuerung hat die Grand Avenue-Kabelbahn-Gesellschaft in Kansas City, Mo., eingeführt. Dieselbe hat in einem ihrer Wagen Knöpfe angebracht, von denen sich je vier an jeder Längsseite des Wagens befinden. Die Knöpfe stehen mit zwei Signalglocken in Verbindung, von denen die eine für den Kondukteur, die andere für den Gripman bestimmt ist. Die Signalglocken werden durch eine Batterie in Bewegung gesetzt. Will nun ein Passagier aussteigen, so hat er nicht erst nöthig, die Aufmerksamkeit des Kondukteurs auf sich zu lenken. Er drückt einfach auf einen der Knöpfe, worauf das Signal ertönt und der Wagen zum Halten gebracht wird. Da die Einrichtung sich ausgezeichnet bewährt, so steht die Einführung derselben für alle Wagen der Gesellschaft in baldigster Aussicht.

Vom König Behanzin. Ein Offizier, der mit dem aus dem Senegal kommenden Packetboot „Stambul" in Marseille eintraf, erzählt, König Behanzin habe, als seine Anhänger ihn im Stiche gelassen hatten, und er keine Rettung mehr vor sich sah, seine alte Mutter zu sich kommen lassen und zu ihr gesagt: „Ich muß mich dem König der Franzosen unterwerfen, aber wünsche, daß mein Vater Gle-Gle davon in Kenntniß gesetzt werde, es ist nun Deine Sache, Du mußt zu ihm reisen." Als Behanzin so gesprochen hatte, ließ er seiner Mutter den Kopf abhauen und wohnte, ohne eine Miene zu verziehen, das Kalumet im Munde, ihrem Tode bei.

Die dressirten Pferde der New Yorker Feuerwehr.

Ueber die für die Feuerwehr in New York herangezogenen Pferde läßt sich ein interessantes Kapitel schreiben. Wer je Zeuge eines infolge eines Alarmsignals durch die Straßen jagenden Feuerwehrgespanns gewesen ist, muß bemerkt haben, wie die Pferde jeden Muskel anstrengten, um die Entfernung schnellmöglichst zu überwinden, und das, ohne von der Peitsche des Lenkers berührt zu werden. Einige Pferde legen hierbei eine beinahe menschliche Intelligenz an den Tag, und zwar sind die beiden Pferde der Maschine Nr. 7 mit den Namen Joe und Charley als diejenigen bekannt, die am verständigsten sind und sich am raschesten anschirren lassen. Bekanntermaßen nun hat sich die Feuerwehr öfters vor dem Publikum zu produziren, wobei der Anführer die gewöhnlichen Hornsignale gibt, ohne aber zugleich die Pferde loszuketten, wie dies beim Einlangen des elektrischen Signales im Ernstfalle geschieht. Da sollte man sehen, wie die beiden mächtigen Gäule, deren Standplatz auf beiden Seiten der Feuerspritze ist, an ihren Halftern zerren und sich aus Eifer und Ungeduld, auf ihren Posten zu kommen und angeschirrt zu werden, bäumen! In dem Augenblick, wo der Führer sie losbindet, indem er auf den elektrischen Knopf drückt, da ist kein Aufhalten mehr; sie schießen vorwärts und ducken die Köpfe, um die nebst dem übrigen Geschirr aufgehängten Kummete aufgelegt zu erhalten und angespannt zu werden. Zuweilen legt der Führer die Kummete zusammen, so daß sie geschlossen erscheinen, um die Intelligenz der Thiere auf die Probe zu stellen; alsdann stoßen Joe und Charley ihre Köpfe so lange gegen das geschlossene Kummet, bis es sich öffnet und sie sich hindurcharbeiten können.

Bei einem ernstlichen Feuerlärm rennen die Pferde, ohne im Geringsten zur Abfahrt angetrieben zu werden und thun es in ihrem Eifer, zur Brandstätte zu gelangen, mit den Pompiers um die Wette.

In dem Gebahren des Feuer-Departements spielt das Pferd selbstverständlich eine ebenso wichtige Rolle wie der Mensch; je intelligenter das erstere ist, desto schneller kann die Feuerspritze abfahren und auf der Brandstätte sein, und Pferde, die in den Geist ihres Berufes so ernstlich eingehen, wie die obengenannten und andere bei der New Yorker Feuerwehr, sind nicht mit Geld zu bezahlen, denn jeder gewonnene Augenblick bedeutet hier gerettetes Eigenthum und gerettetes Leben. Daher ist die Dressur der alljährlich zur Feuerwehr bestimmten Pferde ebenso wichtig, wie das Trainiren der Löschmannschaft, welche lernen muß, den Rettungsschlauch, die Axt und den Kletterapparat mit Geschick zu handhaben.

Es stehen fortwährend 800 Pferde im Dienste der New Yorker Feuerwehr, zu welchen alljährlich noch 50 Rekrutenpferde kommen. Es besteht für diese Pferde eine Schule, woselbst sie eigens für den Dienst trainirt, aber nur dann für die Feuerwehr eingestellt werden, wenn sie sich hierzu eignen, worüber dem Leiter der Schule, der zugleich Thierarzt ist, die Entscheidung zusteht. Ist ein Thier für den Dienst geeignet, was sich innerhalb eines Monats zeigt, so ist es, wie bereits gesagt, unschätzbar, wo nicht, so ist es, für die Feuerbranche wenigstens, werthlos.

Die Pferde-Rekruten für die Feuerwehr heißen greenhorns („Grünlinge") und diese eignen sich schon vermöge ihrer Naturanlage zum Theil nicht für dieses Geschäft. Nicht alle wollen von ihrem neuen Quartier etwas wissen und noch weniger von der Schule. Zuerst müssen sie sich an das große Signalhorn gewöhnen, zu welchem Ende hierauf alle Signale geblasen werden. Die meisten Pferde werden durch die ungewohnten Laute und Lebensweise so verwirrt und störrig gemacht, daß eine Zeit lang mit ihnen gar nichts anzufangen ist, einige aber gewöhnen sich nie an den Lärm und solche werden als unbrauchbar ausgemustert.

Eine „süffige" Statistik. Nach einer von der Handelskammer in Reims veröffentlichten Statistik erreichte der Handel in Champagner im Jahre 1844–45 eine Höhe von 6,635,000 Francs, überstieg im folgenden Jahre 7,000,000 und betrug 1868–69 nahezu 16,000,000, fiel dann 1870–71 auf 9,000,000 und erhob sich 1871–72 auf 20,000,000. Im folgenden Jahre wurde für 22,000,000 verkauft, der Betrag schwankte sodann zwischen 22,000,000 und 17,000,000, bis er im Jahre 1889–90 23,000,000, 1890–91 25,776,000 und 1891–92 24,243,996 Francs erreichte. Die Zahl der in Frankreich verbrauchten Flaschen stieg von 2,225,000 im Jahre 1844–45 auf 4,558,000 im Jahre 1891–92 und die der ausgeführten Flaschen von 4,380,000 im Jahre 1844–45 auf 16,685,900 im Jahre 1891–92. Am höchsten belief sich die Ausfuhr im Jahre 1890–91, nämlich auf nahezu 22,000,000 Flaschen.

Ein fürstlicher Briefträger befindet sich zur Zeit im österreichischen Postdienst; Joseph Jagello heißt er und stammt in gerader Linie von der Familie der Jagellonen, die einst über Polen und Lithauen herrschten. Er ist ein fleißiger, einfacher Mann, der Prunk und Aufsehen haßt und das größte Glück in seiner reichen Kinderschaar findet. Unlängst erhielt Jagello der Xte eine Belohnung von acht Gulden „für besonderen Diensteifer," und jetzt hat sich der österreichische Generalpostmeister für ihn verwendet, um den Mann einer besseren Zukunft entgegenzuführen.

Flugmaschinen.

Da in letzter Zeit die Fach- und Tageblätter wiederholt Mittheilungen über Versuche mit verschiedenen Flugapparaten gebracht haben, dürfte ein historischer Rückblick auf ähnliche Experimente nicht ohne Interesse sein. Das „Wiener Frdbl." bringt eine solche Zusammenstellung: Schon Theodorich, König der Ostgothen, schreibt in einem Briefe von Boethius, welcher unter anderen Kunstwerken auch fliegende Vögel angefertigt habe.

Regiomontanus oder eigentlich Müller von Königsberg im Jahre 1436 konstruirte zur eigenen Belustigung eine eiserne Fliege, die einige Male unter den Gästen herumflog.

In dem Stadtarchiv des Magistrats zu Wien besagt eine alte Chronik: „Als Rudolf II. im Jahre 1577 als römischer Kaiser zuerst in die St. Stephanskirche einzog, kam ihm durch eine besondere Vorrichtung ein Adler entgegengeflogen, und zwar von der Spitze des Thurmes herab bis an den Freythof." Dieser Adler war durch ein Flugwerk zum Fluge befähigt.

Einen ähnlichen künstlichen Adler soll Mechanikus Pfautsch in Nürnberg zur Verherrlichung des Einzugs des Kaisers Maximilian angefertigt haben. Nachdem der Adler hoch in die Lüfte emporgeschwebt war, soll er den Kaiser in einiger Entfernung von der Stadt Nürnberg erreicht haben, hierauf zurückgekehrt sein, und sich auf das Stadtthor niederlassend, die Ankunft des Monarchen erwartet haben. Als der Kaiser das Thor erreicht hatte, breitete der Adler seine Flügel aus und begrüßte den Monarchen durch Verneigung des Körpers. Kleinere fliegende Automaten haben noch verfertigt: Leo der Weise, Athanasius Kircher und zum eigenen Vergnügen Kaiser Karl V.

Eine Flugmaschine oder eigentlich einen schnell vorwärts eilenden Segelwagen führte Simon Stevinus im Jahre 1598 vor. Er übertraf damit jeden Vogel in der Schnelligkeit des Fluges. Der Prinz von Oranien bestieg mit seinem Gefangenen Mendoza nach dem Sieg bei Nieuport diesen Wagen und legte in zwei Stunden 14 dänische Meilen zurück (?), also zweimal so viel, als ein heutiger Schnellzug. (?)

General Degennet konstruirte im Jahre 1760 einen künstlichen Pfau, welcher hingestreutes Futter vom Boden auflas, dieses zerbiß u. s. w. Auch soll dieser talentvolle Vogel im Stande gewesen sein, sich vermöge seiner Flügel in die Luft erheben zu können. Vaucansons fliegende Ente erregte im Jahre 1740 in ganz Europa Bewunderung. Sie ahmte genau alle Bewegungen und Geberden einer Ente nach, fraß und trank mit Begierde. Sie schnatterte ganz natürlich und flog zeitweise empor.

Du Molin, ein Goldschmied, ahmte diesen fliegenden Automaten nach und produzirte sich mit ihm in den großen Städten Europas. Beckmann gibt von dem inneren Mechanismus dieses Vogels eine ausführliche Beschreibung in seinem Manuskripte „Ueber das aerostatische Maschinenwesen." Künstliche fliegende Kanarienvögel verfertigte J. Droz im Jahre 1780.

Einen in der Luft senkrecht emporschwebenden und sich wieder niedersenkenden Automaten konstruirte D. Degen im Jahre 1815 zu Wien. Die Herren Bienvenu und Launoy in Paris (1830) haben gemeinschaftlich eine kleine, ganz einfache Maschine erfunden, die sich blos durch mechanische Kräfte in die Luft erhob. Die Journalisten von Paris haben das Modell besichtigt und waren sehr erstaunt, als der Automat ihnen mehrmals unvermerkt aus den Händen entschlüpfte und sich an der Decke des Zimmers festsetzte.

Ein Omnibus mit pneumatischen Gummirädern verrichtet seit Kurzem in der Stadt Glasgow seinen Dienst. Die Räder sind mit Gummischläuchen bis zu 50 Millimeter Durchmesser belegt, die mit Luft gefüllt werden und gegen Verletzung durch scharfe Steine oder Scherben durch ein in Segeltuch eingewebtes Drahtnetz geschützt sind. Der stoßfreie, völlig geräuschlose Gang des Wagens ist für die Fahrgäste eine höchst schätzenswerthe Annehmlichkeit, namentlich für Nervöse. Wegen Vermeidung von Lärm wären, schreibt die „Gesundheit," derartige Fuhrwerke für Städte allgemein höchst empfehlenswerth, indem gerade der Straßenlärm durch schwere Hotelomnibusse u. s. w. auch vom gesundheitlichen Standpunkte eine der unangenehmsten Seiten des Lebens an geräuschvollen Straßen der Großstadt ist.

Versicherte Gäste. Daß Fabriken, große Handelsgeschäfte u. s. w. ihre Angestellten gegen Unfall versichern und dafür oft nicht unbeträchtliche Opfer bringen, ist bekannt. Den Reiz der Neuheit hat aber die Nachricht für sich, daß ein Stuttgarter Kafe jeden seiner Gäste gegen Unfall versichert hat und zwar derart, daß Heilungskosten bis zu 10 Mark per Tag und bei eingetretener absoluter Arbeitsunfähigkeit eine einmalige Vergütung bis zu 20,000 Mark bezahlt wird.

Schaufenster-Attraktion. Ein Petersburger Uhrmacher hat eine Uhr in Gestalt eines Menschenkopfes ausgestellt, auf dem die Zeiger an der Nasenspitze eingezapft sind. Eine Neuheit daran ist aber, daß jedes Wort, das man in das Ohr des Kopfes spricht, durch dessen Mund — natürlich mittelst verborgenen Phonographen — deutlich wiederholt wird.

Aus dem „Arizona Kicker."

Arbeit für nächste Woche. Wir haben soeben für nächste Woche ein Programm aufgestellt, dessen Ausführung uns so sehr beschäftigen wird, daß wir freundlichst bitten müssen, Niemand möge während dieser sechs Tage in der „Kicker"-Office vorsprechen, außer in rein geschäftlicher Angelegenheit.

Montag Morgen in aller Frühe werden wir nach Pine Hill hinüberreiten, um mit dem Herausgeber der dortigen „Lawine" ein kleines Geschäft abzumachen. Seit sechs Monaten schon läßt uns der Kerl mit einer Herausforderung zum Pokerspielen keine Ruhe. Wir haben ihn gewarnt, aber er besteht darauf, in's Unglück zu rennen. Gegen 11 Uhr werden wir in Pine Hill sein. Eine Stunde später werden wir nicht nur im Besitz des Baarbestandes, der Uhr, der Schießeisen und des Maulthiers des Herrn Kollegen sein, sondern auch eine regelrecht eingetragene Hypothek auf seine Office-Einrichtung haben. Auf dem Heimweg werden wir über White Horse gehen und bei Oberst Clark vorsprechen, der über irgend etwas erbost ist und seinen „Kicker" nicht von der Post Office holen will. Na!

Am Dienstag geht unser Ritt nach Ford City. Ein dortiger Ladenbesitzer Namens Hopefield schuldet uns $75 für Annoncen und Druckarbeiten. Als wir ihm letzten Monat die Rechnung schickten, gab er uns in seinem Antwortschreiben den Rath, ein anderes Klima aufzusuchen. Wir wünschen nun nicht, über Mr. Hopefield einen Vortheil zu erlangen und benachrichtigen ihn deshalb hiermit, daß wir um halb elf Uhr Vormittags in Ford City ankommen und uns direkt nach seinem Laden begeben werden. Wenn er nicht bereit ist, uns einen freundlichen Willkomm zu bieten, so dürfen seine Freunde nicht erstaunt sein, falls ihm etwas Menschliches passirt. Sind wir hiermit fertig, so werden wir mit dem dortigen Postmeister eine kleine Unterredung haben. Wir schicken nach Ford City regelmäßig ein Packet von 38 „Kickern" und nur fünf oder sechs Abonnenten erhalten ihre Exemplare; die anderen verschwinden geheimnißvoll. Wir werden den Postmeister bitten, uns darüber aufzuklären. Wir haben gehört, er ziehe das Schießen dem Erklären vor, aber da er auch als ein großer Langweiler bekannt ist, so hoffen wir, Gewalt über ihn zu bekommen und ihn zu einer recht eingehenden Auseinandersetzung zu animiren.

Am Mittwoch werden wir uns nach dem Individuum umschauen, welches uns letzten Herbst einmal um Mitternacht auf dem Cochise-Platz anhielt. Daß der Kerl uns die paar Dollars abgenommen, darüber wurden wir schließlich kein Wort verlieren, aber der herzlose Geselle zwang uns, ihm nachzusprechen, der „Kicker" habe nur eine Auflage von 250 Exemplaren und wir hätten einen jeden unserer zehn Kadaver in unserem Privatfriedhof gestohlen. Wir haben uns auf die Lauer gelegt und neulich fanden wir aus, daß er in einem „Dugout" in den Big Sir Hügeln sein Heim aufgeschlagen. Er wird zweifelsohne für Alles gerüstet sein, aber im Bewußtsein unserer gerechten Sache werden wir losknallen, sobald wir in den Bereich der Hügel gelangen. Fünfzehn oder zwanzig Schüsse sollten hinreichend sein, aber für alle Fälle werden wir 50 Extrapatronen mitnehmen.

Am Donnerstag beabsichtigen wir einem Wettschießen in Duncanville beizuwohnen. Es ist das erste Mal, daß wir so etwas mitmachen werden, und wir würden auch nicht hingehen, hätte nicht Mexiko Bill, der die Sache arrangirt und dem wir letzten Sommer einmal das Ohr durchschossen, als er in der Stadt Spektakel machte, uns sagen lassen, wenn wir uns in Duncanville zeigten, würde er uns Staub essen machen. Deshalb gehen wir hin und wenn wir mit William fertig sind, hoffen wir zum Mindesten 30 neue Abonnenten zu gewinnen.

Am Freitag müssen wir wieder überland. Ex-Richter Hardy, welcher im Auftrag von St. Louiser Kapitalisten eine Ranch betreibt, hat über unsere Aemtersucht allerlei Zeug zusammengefaselt und erklärt, wir müßten gestürzt werden. Wir fühlen, daß wir den Richter sprechen und mit ihm eine Erklärung haben müssen. Er scheint von falschen Voraussetzungen ausgegangen zu sein und es wird uns eine angenehme Pflicht sein, ihm die rechte Richtung zu zeigen. Dies dürfte uns auch kaum schwer fallen. Der Richter ist so kurzsichtig, daß er einmal den Hinterhuf eines Maulesels aufhob statt des Hutes, den ihm der Wind vom Kopf getragen. Wir sind darauf gefaßt, daß wir ihm die Mündung des Revolvers auf die Nase legen müssen, bevor er völlig klar sieht, aber wir sind überzeugt, daß er seinen Irrthum einsehen und dann mit vollem Dampf rückwärts fahren wird, wie ein auf dem Sande aufgelaufenes Schiff.

Am Samstag endlich, falls wir noch am Leben sind und so wohl fühlen wie jetzt, werden wir verschiedene kleine Geschäfte in der Stadt selbst erledigen. Der Postmeister wird wieder frecher und muß wieder einmal abgebügelt werden. Mit Anwalt Johnson, der mit einem Verleumdungsprozeß gegen uns beauftragt ist, haben wir ein Wörtlein zu reden. Kurzum, wir werden so ziemlich überall umhergehen und unsere Aufwartung machen und wenn unser Besuch Jemanden überraschen sollte, so wird es nicht unser Fehler sein.

Grosser

Umzugs-Verkauf

— von —

NISSLEY & CO.

Ecke 10. und P Strasse

Heute wird der große Ausverkauf unseres ganzen Vorrathes, um unseren Umzug vorzubereiten, beginnen.

Unser neuer Laden, an der O Strasse,

ein Block südlich vom gegenwärtigen Platze, wird auf's eleganteste eingerichtet. Der Verkauf wird 3 oder 4 Wochen währen. Dies wird ein Spezial-Verkauf auf jeden Dollar sein. Riesige Auswahl in Frühjahrs-Artikeln. Wir lassen hier Preise einiger Artikel folgen:

42-zöllige ganzwollene Crapeons, 85c werth, zu 53c.
34-zöllige Mulls, 12½c werth, zu 5c.
36-zöll. Silkaline, 10c werth, zu 5½c.
Corsette, groß und klein, werth 50c, zu 25c.
20-zöll. Faille Silk, werth $1, zu 68c.
20-zöll. Grosgrain Silk, verschiedene Farben, zu 75c.
10 Stücke Apron Check Ginghams, zu 3½c.
10 Stücke Doumette Flanell, zu 5c.
15 Stücke Dress Ginghams, zu 5c.
6 Dutzend Agate Knöpfe für 3c.
Gute Kleider-Knöpfe, 3c das Dutzend.
5 Stücke Bed Ticking, zu 6½c
20 Dutzend grauvermischte Strümpfe für Damen, 5c das Paar.
15 Dutzend Balbriggan Strümpfe für Damen, 7c das Paar.
15 Dutz. bunte Strümpfe für Damen, 3c das Paar.
15 Dutz. schwere vermischte Strümpfe für Damen, 9c das Paar.
1,000 Yards Sewing Silk Beiling, werth 22c, zu 12½c. Nur einen geringen Vorrath.
Castile Seife, 1c das Stück.
Carpet Sweepers, 90c das Stück.
1,000 Yards Beilings, 9c per Yard.
10 Dutz. Corsette, werth 50c, zu 25.
Gute Herrenhemden, 43c das Stück.

Der „Josefi-Tag" (19. März) verschafft den Wiener Blättern alljährlich eine Extraeinnahme; an diesem Tage wimmelt es auf den letzten Seiten der Zeitungen von Gratulationsinseraten, den verschiedenen Josefs und Josefinen gewidmet. Vom einfachen „Hoch," das da ausgebracht wird, steigern sich die Glückwünsche in den merkwürdigsten Abstufungen über das „donnernde Hoch," das „dreifache," „vierfache," „hundertfache donnernde Hoch" bis zum „millionenfachen, brüllenden Hoch" u. s. w. Wir lassen hier einige Proben dieses seltsamen Wiener „Hamurs" folgen: „Ein donnerndes Hoch! den drei Sepperln zum Namenstag in Vogelsingers Bäckerei, Unter-Döbling, daß der Pepi und Josef beim Backofen wackelt und der Seppl in der Backstub'n bei dö Laberln zappelt. — Hab'n's a Idee? Wir san in der Näh'."

„Dem feschen Urwiener Herrn Josef Schlögl, Fleischhauer, ein donnerndes Hoch! Ein Verehrer seiner ausgezeichneten Rostbraten, Schnitzeln u. s. w."

„Ein tausendfach donnerndes Hoch der feschen, reschen, liebenswürdigen Fräulein Josefine Keller, daß Alles wackelt!"

„Tausendfaches Hoch dem Herrn Gugelhupf-Pepi, daß die ganze Springergasse zappelt, das 24er Haus wackelt und der Gugelhof mit dem Tisch auf Fransen geht. Unbenannt und doch bekannt. Hab'ns a Idee?"

„Ein 9999faches Hoch! der Frau Josefine Oelmann sammt Tochter, daß die Langegasse wackelt und das 20er-Haus zappelt, von ihren Arbeiterinnen sammt Leopold von der Neustiftgasse."

„Ein 9,999,999 Hoch! zum Namenstage, dem liebenswürdigen Herrn Josef Schuyer, daß die Braunhirschengasse wackelt, das 29er Haus zappelt und die neue Werkstatt auf Fransen geht." (Die beiden letzten Inserenten müssen Knicker sein, sonst hätten sie das eine Hoch, das die Zahl vollmachte, nicht für sich behalten!)

Daß auch einige elegisch gestimmte Seelen die Gelegenheit benützen, den Gegenstand ihrer Liebe anzuseufzen, ist natürlich. So lautet ein Inserat: „Verlorenes Glück. Ein millionenfaches Hoch meiner unvergeßlichen Josefine J. aus Pyrawat zu ihrem werthen Namensfeste von ihrem verschmähten Pepperl R."

„Tausendfaches Hoch! der liebenswürdigen tüchtigen Fleischhauer-Kassirerin Fräulein Josefine D. zu ihrem werthen Namenstage. Von einem Tieftrauernden."

Auch meuchlerisches „Andichten" müssen sich einige Pepperln gefallen lassen. Von diesen poetischen Greuelthaten wollen wir aber lieber schweigen!

Die Blumenfarben unserer Wiesen.

Ueber die in einer Wiese vorkommenden Blumenfarben hat der Botaniker Anton Kerner v. Marilaun Untersuchungen angestellt und ist dabei zu folgendem interessanten Resultat gekommen: Selten betheiligen sich an der Buntheit einer Wiese alle Blumenfarben zugleich, meist herrschen neben dem Grün der Blätter nur noch zwei Farben vor, wie z. B. Blau und Gelb, Violett und Orange, Roth und Weiß. Dies ist von Vortheil für das Fortkommen der die betreffenden Blumenfarben aufweisenden Pflanzen, weil unter den zahlreichen gleichfarbigen Blüthen stets eine mit ihnen in der Farbe kontrastirende Blüthe von den für ihre Bestäubung sorgenden Insekten besser bemerkt wird, als eine jenen Blüthen ähnlich gefärbte. Es erklärt sich aus dem Umstande das eigenthümliche Verhalten gewisser Pflanzenarten, die ihre Blüthenfarbe in verschiedenen Gegenden — je nach der Blüthenumgebung — wechseln, die sowohl violett als weiß gefärbt angetroffen werden können. Wenn sich Glockenblumen in der Nachbarschaft rothblühender Pflanzen — z. B. Nelken — ansiedeln, so werden sich die mit weißen Blüthen versehenen Stöcke zahlreicher fortpflanzen, als die mit violetten, weil jene von den Blumenbesuchern (den Insekten) besser inmitten der rothblühenden Nelken wahrgenommen werden, als letztere und daher häufiger des Insektenbesuches und der Befruchtung durch die Insekten sich zu erfreuen haben. Damit wird in dem gedachten Falle die Vermehrung der weißblühenden Glockenblumen immer mehr um sich greifen, während die violettblühenden an jenen Stellen aussterben werden. Unter den Pflanzen mit orangegelben Blüthen würden dagegen die violettblühenden Glockenblumen bald die Oberherrschaft gewinnen. — Aus diesem interessanten Ergebniß geht wieder einmal hervor, welch' tiefer Sinn und welche Zweckmäßigkeit sich häufig unter der schönen und harmonischen Erscheinung der Natur verbirgt.

Die Königin von Großbritannien hat nun 57 Abkömmlinge, von denen vier Souveraine sind oder waren: die Kaiserin Friedrich, der Kaiser Wilhelm II., der Herzog von Koburg-Gotha und der Großherzog von Hessen. Neun andere sind Thronerben oder mit solchen vermählt: Der Prinz von Wales, der Herzog von York, der deutsche Kronprinz, Prinz Albert von Koburg-Gotha, Prinz Georg von Griechenland, der neugeborene Prinz von Rumänien, die Prinzessin Ferdinand, die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen und die Herzogin von Sparta.

Die Indianer in Britisch-Nordamerika leben fast ausschließlich von Rennthierfleisch. Sie sind groß und stark und viele von ihnen erreichen eine Höhe von sechs Fuß.

Die Zeitungen des Kaisers. Es werden durch eine Berliner Zeitungsspedition für den kaiserlichen Hof folgende Zeitungen geliefert: Der „Deutsche Reichsanzeiger," der „Berliner Kourier," die „Vossische Zeitung," die „Post," „Kreuzzeitung," „Berliner Fremdenblatt," „Staatsbürger-Zeitung" und „Reichsbote" täglich, endlich das „Militär-Wochenblatt."

Humor und Sinn für derbe Spässe findet man wohl allerwärts auf der Erde. Auch die Bewohner des hohen Nordens scheinen trotz der eisigen Kälte und der egyptischen Finsterniß, welche einen großen Theil des Jahres in jenen Gebieten herrscht, in der besagten Richtung nicht gefroren zu sein. So stellt sich ein Jakute vor einem hübschen Mädchen auf den Kopf, oder holt vor einer ihm unsympathisch vorkommenden Dirne eine rothe Kohle vom Herdfeuer — und die armen Schonen führen Alles, was ihnen vorgemacht, auf's Genaueste ebenso aus! So eine Art Hypnotismus!

Der „Vogel Rok" oder „Rukh," dieses sagenhafte Ungethüm, das in so vielen alten Geschichten eine Rolle spielt und das der Reisende Marco Polo (im 12. Jahrhundert) gesehen haben will, scheint kein Produkt der Phantasie gewesen zu sein. Schon um die Mitte unseres Jahrhunderts hat man im Schlamme der Flüsse auf Madagascar Ueberreste eines Riesenvogels entdeckt, der dem von Marco Polo beschriebenen mindestens sehr ähnlich gesehen haben muß, und kürzlich ist nun — in der Nähe der Augustinsbay — auch ein vollständig erhaltenes Ei aufgefunden worden, ein Vogelei, wie es dem ausgestorbenen Ungethüm entspricht. Dieses Ei, das nach London gebracht wurde, ist mehr als sechsmal so groß als ein Straußenei und entspricht circa 150 Hühnereiern.